

Zur Frage der neolithischen Besiedlung der Mittelgebirge

Von Gerhard Mildemberger, Leipzig

Mit 2 Textabbildungen

In letzter Zeit ist mehrfach auf die Funde neolithischer Steingeräte in den Mittelgebirgen hingewiesen worden, die in den vergangenen Jahrzehnten beträchtlich zugenommen haben und im allgemeinen als Zeugnisse einer jungsteinzeitlichen Besiedlung oder wenigstens Begehung des betreffenden Gebietes gedeutet werden. So hat etwa F. Klocke kürzlich die Funde von der Hochfläche des Ostharzes zusammengestellt¹⁾. Er kann in diesem Gebiet insgesamt 70 Steinbeile und -äxte nachweisen (einschließlich dreier vielleicht nachneolithischer Rillenhämmer, von ihm als „Schnürrinnenkeile“ bezeichnet). Daneben führt er aus dem gleichen Gebiet 20 Feuersteingeräte an. Beide Fundgruppen werden zusammen mit einigen anderen Funden, auf die später einzugehen sein wird, als Beweis für eine jungsteinzeitliche Besiedlung des Unterharzes angesehen. Auch im Oberharz sind neue Steingerätfunde gemacht worden²⁾, die als Hinweis auf eine neolithische Benutzung der Verkehrswege und einen frühmetallzeitlichen Bergbau angesprochen werden. Da weiterhin aus dem Gebiet des Thüringer Waldes³⁾ und des Erzgebirges⁴⁾ neue neolithische Funde bekanntgeworden sind, die eine Besiedlung auch dieser Gebirge zu belegen scheinen, sei die Frage aufgeworfen, ob die genannten Funde wirklich eine solche Ausdeutung zulassen. Denn der Nachweis einer neolithischen Besiedlung der Mittelgebirge wäre nicht nur ein wichtiges Beweisstück für die heute wohl allgemein anerkannte Tatsache, daß die Verbreitung von Wald und entwaldeten Gebieten in vorgeschichtlicher Zeit nicht konstant war⁵⁾, sondern würde darüber hinaus eine

¹⁾ F. Klocke, Vorgeschichtliche Funde aus dem Ostharz, in: Vorgeschichtliche Museumsarbeit und Bodendenkmalpflege, 1956, Nr. 3, S. 4ff.

²⁾ W. Nowothnig, Zur Ur- und Frühgeschichte des Oberharzes, in: Die Kunde, N. F. 4, 1953, S. 9ff.

³⁾ H. Kaufmann, Auf den Spuren des vorgeschichtlichen Menschen, in: Tabarz, Festschrift zur Heimatfestwoche in Tabarz, Kr. Gotha, 6.—12. August 1956, S. 1ff.

⁴⁾ W. Coblenz, Vorgeschichtliche Besiedlungsnachweise im Erzgebirge, in: Germania 31, 1953, S. 122. — S. Sieber, Vorgeschichtliche Funde im Erzgebirge, in: Natur und Heimat 1954, S. 19f.

⁵⁾ Zur Problemstellung vgl. etwa W. Frenzel, Die vorgeschichtlichen Siedlungen und das Siedlungsland im herzynischen Urwaldgebiet, Crimmitschau 1924. — P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde, in: Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 127ff. — K. Tackenberg, Beiträge zur Landschafts- und Siedlungskunde der sächsischen Vorzeit, in: Von Land und Kultur, Festschrift R. Kötzschke, Leipzig 1937, S. 15ff. — P. Grimm, Möglichkeiten der Unterbauung siedlungsgeographischer Fragen durch vorgeschichtliche Methoden, in: Mitteldeutsche Volkheit 5, 1938, S. 50ff. — K. Scharlau, Siedlung und Landschaft im Knüllgebiet, Leipzig 1941, S. 55ff. — F. Firbas, Spät- und neolithische Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, Bd. 1, Jena 1949, S. 353ff. — O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, 1. Teil, Remagen 1952.

völlige Änderung unserer Vorstellungen vom Siedlungs- und Wirtschaftsraum bäuerlicher neolithischer Bevölkerungsgruppen bedingen.

Außerhalb der Betrachtung sollen die mesolithischen Funde bleiben. Sie sind zahlreich genug, um eine Begehung der Mittelgebirge und ihres hügeligen Vorlandes durch mittelsteinzeitliche Jäger und Sammler zu bezeugen⁶⁾. Überhaupt kann festgestellt werden, daß Funde der mittleren Steinzeit sich vielfach gerade in den Gebieten häufen, die frei von neolithischen Grab- und Siedlungsfunden sind⁷⁾. Die unterschiedliche Wirtschaftsform kommt dabei ebenso zum Ausdruck wie eine weitgehende zeitliche Überschneidung der beiden „Epochen“. Da die im Mittelgebirgsraum gefundenen, zum größten Teil ziemlich uncharakteristischen Feuersteinwerkzeuge und -abschläge auch mesolithisch oder gar metallzeitlich⁸⁾ sein können, müssen sie für die vorliegende Untersuchung unberücksichtigt bleiben.

Ausgangspunkt der Betrachtung sei das Gebiet des Harzes, dessen Funde vor allem dank der Bemühungen von K. Schirwitz⁹⁾, P. Grimm¹⁰⁾ und F. Klocke¹¹⁾ am besten zu überblicken sind (Abb. 1). Die erwähnten 70 Steingeräte des Ostharzes verteilen sich auf insgesamt 22 Gemarkungen¹²⁾. In den meisten von ihnen sind nur ein oder zwei Stück gefunden worden, fünf Ortsfluren weisen drei bis fünf Steingerätfunde auf, nur Molmerswende mit 14 und Pansfelde mit 16 Steinbeilen fallen aus dem Rahmen. Wie aus Schirwitz' und Grimms Aufstellungen¹³⁾ hervorgeht, verteilen sich die Gerätfunde auf eine ganze Anzahl neolithischer Kulturen. Neben zahlreichen Stücken, die nicht einer bestimmten Kulturgruppe zugewiesen werden können, finden sich Beile bzw. Äxte der Bandkeramik, der Schnurkeramik, der Trichterbecherkultur, der man mindestens einen großen Teil der Feuersteinbeile wird zuweisen müssen, und der Glockenbecherkultur, soweit die spitznackigen Beile und die aus Nephrit und Jadeit dieser wirklich zugehören. Die seither hinzugekommenen Neufunde verändern das Bild nicht, wie aus der Tabelle F. Klockes ersichtlich ist¹⁴⁾, der u. a. 10 Flachhacken und zwei Schuhleistenkeile der Bandkeramik, sechs schnurkeramische Äxte und zwei spitznackige Beile anführt.

⁶⁾ G. Neumann, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer des Thüringer Waldes, in: Das Thüringer Fährlein 5, 1936, S. 16 ff. — W. Löscher, Mittelsteinzeitliche Funde im nördlichen Thüringer Wald, in: Der Spatenforscher 2, 1937, S. 47 f. — P. Grimm, Das Zwergenloch bei Elbingerode, in: Zeitschrift des Harzvereins 71, 1938, S. 45 ff. — W. Nowothnig, 1953, S. 13. — W. Nowothnig, Der Wurmberg und seine Baureste, in: Harz-Zeitschrift 8, 1956, S. 5.

⁷⁾ C. Gumpert, Fränkisches Mesolithikum, Leipzig 1927, S. 112 ff. — L. Rothert, Die Mittlere Steinzeit in Schlesien, Leipzig 1936, S. 35 ff. — G. Mildenberger, Studien zum mitteldeutschen Neolithikum, Leipzig 1953, S. 85, Anm. 350. — R. Feustel, Die Silexartefakte der mesolithischen Stationen Thüringens, ungedr. Diss. Jena 1956.

⁸⁾ Das gilt nicht nur für viele der herzförmigen Pfeilspitzen, sondern auch für andere Formen, wie etwa die zahlreichen Feuersteingeräte in bronzezeitlichen Siedlungen Südschwedens zeigen. Vgl. M. Strömberg, Bronzezeitliche Wohnplätze in Schonen, in: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1954, S. 295 ff.

⁹⁾ K. Schirwitz, Zur Vorgeschichte des Harzes, in: Zeitschrift des Harzvereins 59, 1926 S. 1 ff.

¹⁰⁾ P. Grimm, 1930, S. 1 ff.

¹¹⁾ F. Klocke, Zur Besiedlung des Ostharzes, in: Mitteldeutsche Volkheit 3, 1936, S. 107 f.

¹²⁾ F. Klocke, 1956, S. 6.

¹³⁾ K. Schirwitz, 1926, S. 4 ff. — P. Grimm, 1930, S. 14 ff., Karte 5, 7, 8, 10 und 11.

¹⁴⁾ F. Klocke, 1956, S. 6.

Ähnlich ist das Bild im Oberharz¹⁵⁾. Hier sind bisher etwa 12 Steinbeile und -äxte gefunden worden, die sich in lockerer Streuung über das Gebirge verteilen und vorzugsweise auf den Hochflächen, seltener in den Tälern auftraten. Ein Beil

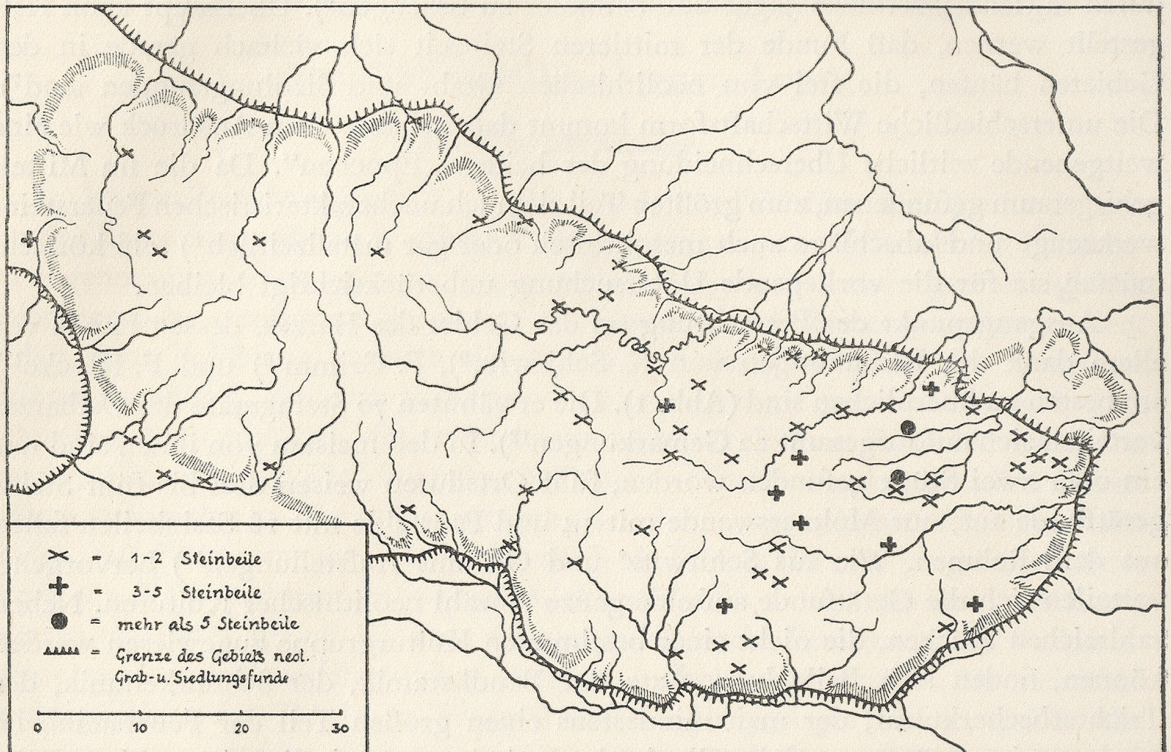


Abb. 1. Einzelfunde von Felsgeräten im Gebiet des Harzes

stammt vom Brocken. Neben bandkeramischen dürften auch hier Geräte anderer Gruppen vorhanden sein.

Das Vorkommen von Funden vieler neolithischer Kulturen würde bei Annahme einer Besiedlung des Harzes bedeuten, daß tatsächlich die Bandkeramiker, die Gruppen der Trichterbecherkultur, die Schnurkeramiker und die Glockenbecherleute sich auf der Harzhochfläche niedergelassen hätten. Dem steht das fast völlige Fehlen anderer Funde entgegen. Von allen neolithischen Kulturen ist nur ein Gefäßfund im Ostharz bekanntgeworden, ein Zwillingsgefäß der Bernburger Gruppe von

¹⁵⁾ K. Schirwitz, 1926, S. 4ff. — W. Nowothnig, 1953, S. 9ff. — Nach Abschluß des vorliegenden Beitrags erschien W. Nowothnig, Die Vor- und Frühgeschichte des Oberharzes im Lichte neuer Bodenfunde, in: Jahresschrift Halle 41/42, 1958, S. 107ff. Diese Arbeit bringt neues Material zur behandelten Frage und weist für das Gebiet des Oberharzes wesentlich mehr Stein gerätfunde nach, als sie hier berücksichtigt werden konnten. An den Ergebnissen des vorliegenden Aufsatzes ändert sie aber nichts, obwohl Nowothnig einer anderen Deutung der Steinbeilfunde den Vorzug gibt. Von Funden neolithischen Charakters werden außer Einzelfunden von Stein geräten, für die das oben Gesagte gilt, nur solche von Walkenried und Scharzfeld angeführt, die vom äußersten Gebirgsrand stammen und über die neolithische Besiedlung des Gebirges selbst nichts auszusagen vermögen. Die jungbronzezeitliche Scherbe „aus dem Brockenmoor“ ist zu vereinzelt und wohl auch nicht sicher genug verbürgt, um eine bronzezeitliche Besiedlung des Oberharzes erschließen zu können.

Endorf¹⁶⁾. Endorf liegt aber ganz am nordöstlichen Rande der Hochfläche im lößbedeckten Teil und in unmittelbarer Nachbarschaft des Schwarzerdegebietes¹⁷⁾, so daß es zum sicher besiedelten Raum gehört. Im gleichen Gebiet liegt Wieserode, das eine Armschutzplatte der Glockenbecherkultur geliefert hat¹⁸⁾.

Die Winzenburg an der Roßtrappe bei Thale, von der neolithische Siedlungsfunde stammen^{18a)}, liegt gleichfalls direkt am Rande des Gebirges.

Auch die übrigen Funde, die Klocke heranzieht¹⁹⁾, können eine jungsteinzeitliche Besiedlung nicht beweisen. Die 1901 bei Braunschende unter einem großen Stein gefundenen Gräber können nicht mit Sicherheit als neolithisch aufgefaßt werden²⁰⁾. Über die mehrfach erwähnten „sicheren jungsteinzeitlichen Grabfunde von Pansfelde“²¹⁾ ist nichts Näheres zu erfahren. Der Schlagplatz von Molmerswende, Eulenköpfe, könnte durchaus paläolithisch oder mesolithisch sein. Feuersteinabschläge, ein Spinnwirtel und ein Mahlstein vom Klußberg bei Pansfelde reichen für den Nachweis einer neolithischen Siedlung nicht aus. Und auch die Wallanlagen auf dem Bartenberg und bei Rieder sind nicht als neolithisch in Anspruch zu nehmen. Die Hinweise auf eine jungsteinzeitliche Besiedlung des Harzes beschränken sich also auf die angeführten Steingeräte.

Die Bronzezeit bietet ein ganz ähnliches Bild. Auch jetzt bestehen die Funde von der Harzhochfläche im wesentlichen aus Bronzebeilen, von denen P. Grimm²²⁾ insgesamt neun anführt. Lediglich von Güntersberge stammt ein als Einzelfund bezeichneter Zapfenbecher der Aunjetitzer Kultur²³⁾. Es fällt auf, daß der gleiche Fundort, wiederum als einziger im Harzgebiet, auch Gefäßfunde aus der jüngeren Bronzezeit geliefert hat²⁴⁾. Sollte hier nicht eine Verschleppung oder Fundortfälschung vorliegen? Weiter sei darauf hingewiesen, daß im Harz Funde der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur, die ja mit besonderer Vorliebe Mittelgebirgs- und Hügellandschaften besiedelt, völlig fehlen, obwohl sie im Kyffhäusergebiet gar nicht

¹⁶⁾ H. Mötefindt, Zwillingsgefäße aus der nordischen Steinzeit, in: *Prähistorische Zeitschrift* 4, 1912, S. 450 f., Abb. 4 und 5. — N. Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur, in: *Jahresschrift Halle* 13, 1925, S. 60, Abb. 64.

¹⁷⁾ P. Grimm, 1930, S. 171 f., Abb. 10.

¹⁸⁾ A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens*, Würzburg 1909, S. 55.

^{18a)} P. Grimm, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg*, Berlin 1958, S. 4 und 274 f. Die übrigen Befestigungen des Harzrandes, die Grimm auf seiner Karte Abb. 7 als „vermutet“ eingetragen hat, haben lediglich neolithische Steingeräte geliefert.

¹⁹⁾ F. Klocke, 1956, S. 7.

²⁰⁾ Der Fund wird deswegen von P. Grimm, 1930, auch nicht mit aufgeführt.

²¹⁾ F. Klocke, 1936, S. 107. — F. Klocke, 1956, S. 7. Wie mir Herr Dr. Klocke am 30. 10. 57 mitteilte, sind die Unterlagen zu seinem Aufsatz von 1936 im Jahre 1945 verlorengegangen, so daß auch er zur Zeit keine Angaben machen kann.

²²⁾ P. Grimm, 1930, S. 63 ff., Karten 13 und 14. Dazu kommt eine Lanzenspitze von Wieda: K. Schirwitz, 1926, S. 26.

²³⁾ P. Grimm, 1930, S. 68.

²⁴⁾ F. Klocke, 1936, S. 108.

selten vertreten ist²⁵⁾. Auch in der Bronzezeit wäre also eine Besiedlung des Harzes im wesentlichen nur durch Beilfunde zu belegen.

Ganz entsprechend sind die Verhältnisse im Thüringer Wald (Abb. 2). Hier konnte G. Neumann in seiner Zusammenstellung²⁶⁾ 16 Fundorte neolithischer

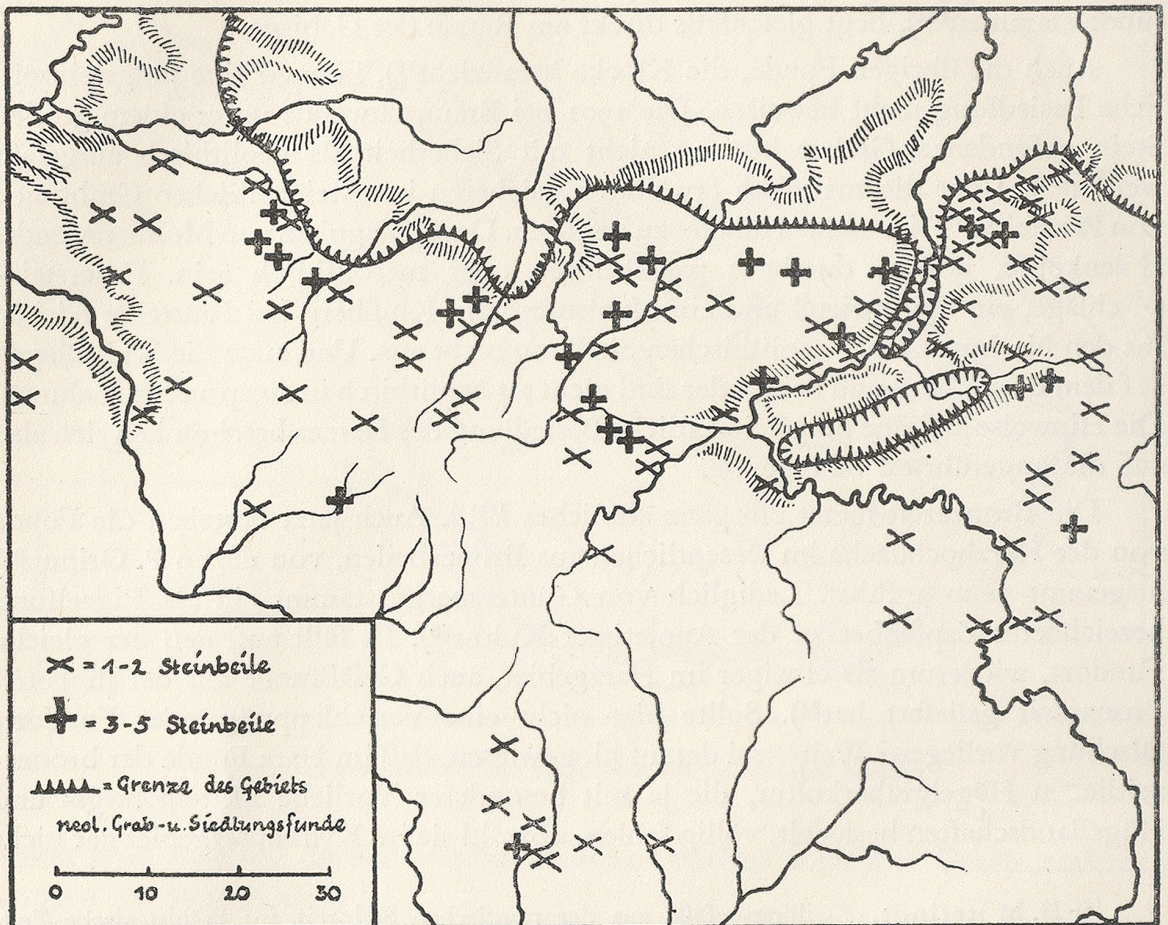


Abb. 2. Einzelfunde von Felsgeräten im Gebiet des Thüringer Waldes

Steingeräte nachweisen, während Siedlungs- und Grabfunde sowie Einzelfunde an Keramik wieder fehlen. Auch unter den seither bekanntgewordenen Neufunden gibt es, soweit ich sehe, aus der jüngeren Steinzeit nur Steingeräte²⁷⁾, vorwiegend wieder geschliffene Beile und Äxte. Während die Hügelgräberkultur in einigen sicheren Grabfunden die südwestlichen Randgebiete des Thüringer Waldes erreicht²⁸⁾, ist die beginnende Metallzeit wiederum nur durch das Bruchstück eines Kupferbeiles

²⁵⁾ P. Grimm, 1930, S. 78ff., Karte 15. — H. Agde, Die Kultur der thüringischen Steinpackungsgräber der Bronzezeit, Diss. Halle 1935, S. 11ff. — V. Toepfer, Ein Frauengrab der Hügelgräberbronzezeit von Bliederstedt, Thüringen, in: Germania 21, 1937, S. 159ff.

²⁶⁾ G. Neumann, 1936, S. 15f.

²⁷⁾ H. Kaufmann, 1956, S. 4f. — E. Caemmerer, Vor- und Frühgeschichte Arnstads und seiner weiteren Umgebung, 2. Aufl., Jena 1956, S. 9ff., Fundkarte.

²⁸⁾ A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, 1909, S. 223ff. — G. Neumann, 1936, S. 15.

von Wilhelmstal²⁹⁾, die späte Bronzezeit bezeichnenderweise durch zwei fünfeckige Steinäxte³⁰⁾ vertreten, deren eine auf dem Gipfel des Inselferges gefunden wurde!

Auch im Erzgebirge sind neolithische Grab- und Siedlungsfunde nicht bekanntgeworden, während Steinbeile und Äxte in nicht unbeträchtlicher Zahl auftraten, wie der Zusammenstellung H. Kaufmanns zu entnehmen ist³¹⁾. Diese Felsgeräte stammen teils aus dem hügeligen Vorland, teils aus dem eigentlichen Gebirge. Dorthier kommt auch die kürzlich veröffentlichte Steinaxt von Aue³²⁾. Der Südabhang des Gebirges bietet ein ganz ähnliches Bild. Im Unterschied zu den Grab- und Siedlungsfunden erstrecken sich die Einzelfunde an Steingeräten bis weit ins Gebirge hinein³³⁾.

Das Vogtland hat neben einer Reihe von Feuersteingeräten, die zu einem Teile vor- oder nachneolithisch sein dürften, eine ganze Anzahl jungsteinzeitlicher Felsgeräte ergeben³⁴⁾, die über einen großen Teil des Gebietes verbreitet sind. Andere neolithische Funde fehlen wieder, obgleich die rege Bodendenkmalpflege der letzten 20 Jahre zur Auffindung zahlreicher bronzezeitlicher und mittelalterlicher Siedlungs- und Grabfunde geführt hat³⁵⁾. Das Ausbleiben neolithischer Keramik ist bei der Annahme einer Besiedlung kaum verständlich.

Im Elbsandsteingebirge finden sich jungsteinzeitliche Siedlungen nur im Elbtal, wo in Heidenau die südlichste liegt. Weiter elbaufwärts und außerhalb des Tales gibt es wieder nur Steingeräte, darunter bandkeramische Flachhacken und Schuhleistenkeile in ziemlich großer Anzahl, aber auch facettierte Äxte der Schnurkeramik³⁶⁾. Andere Funde, wie die Handmühle von Gießenstein oder der Spinnwirtel von Großcotta, sind nicht sicher dem Neolithikum zuzuweisen.

Dieses charakteristische Fundbild bieten aber nicht nur die Mittelgebirge, sondern auch große Teile ihres hügeligen Vorlandes. Das ist sowohl nördlich als auch südlich des Thüringer Waldes zu beobachten. So erstrecken sich in Ostthüringen die neolithischen Grab- und Siedlungsfunde von der Leipziger Tieflandsbucht aus nur bis zum Rand des Hügellandes, etwa bis zur Linie Eisenberg-Gera-Meerane, und reichen lediglich in den Tälern der Saale und Elster sowie im Orlagau weiter nach Süden³⁷⁾. Steingerätfunde sind dagegen viel weiter verbreitet und etwa in den flußfernen Teilen des Kreises Gera oder in den Kreisen Greiz und Schleiz

²⁹⁾ G. Neumann, 1936, S. 15.

³⁰⁾ H. Kaufmann, 1956, S. 3 ff., Abb. 8 und 9.

³¹⁾ H. Kaufmann, Steingeräte mit Schäftungsrille aus Sachsen, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 6, 1957, S. 276, Anm. 101.

³²⁾ S. Sieber, 1954, S. 19f.

³³⁾ Vgl. etwa A. Stocký, *La Bohême préhistorique I, Lâge de pierre*, Prag 1929, Karte 3 mit Karte 1 und 2.

³⁴⁾ G. Billig, *Ur- und Frühgeschichte des sächsischen Vogtlandes*, Plauen o. J., S. 31 ff. (1954).

³⁵⁾ W. Coblenz, *Keramik mit Knoviser Anklängen aus dem Vogtland*, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 4, 1954, S. 337 ff. — G. Billig, 1954, S. 39 ff.

³⁶⁾ E. Walther, *Vor- und frühgeschichtliche Funde in der Sächsischen Schweiz*, in: *Grundriß der Vorgeschichte Sachsens*, 2. Aufl., Leipzig 1935, S. 358 ff.

³⁷⁾ A. Auerbach, *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Ostthüringens*, Jena 1930, Karte 1.

gar nicht selten³⁸⁾. Ganz entsprechend liegen die Verhältnisse im Eichsfeld³⁹⁾. Das Gebiet um Coburg hat eine ganze Reihe von Felsgeräten geliefert, während neolithische Keramik aus Grab-, Siedlungs- oder Einzelfunden wieder ganz fehlt⁴⁰⁾. Und schließlich finden sich, um ein letztes Beispiel zu nennen, auch im Oberlausitzer Bergland die Steingeräte viel weiter verstreut als die neolithische Keramik⁴¹⁾, wobei auf das Vorkommen einwandfrei bandkeramischer Steingeräte besonders hingewiesen sei, da sonstige Funde der Bandkeramik in der gesamten Oberlausitz fehlen⁴²⁾.

In allen diesen Gebieten gehören, wie noch einmal besonders hervorgehoben sei, die Steinwerkzeuge verschiedenen neolithischen Kulturen an. Soweit die publizierten Funde ein Urteil zulassen und Felsgeräte überhaupt einer bestimmten Kulturgruppe zuzuweisen sind, sind sogar alle wichtigen neolithischen Gruppen immer vertreten. Man müßte also annehmen, daß alle Kulturen der jüngeren Steinzeit sich bis in den Bereich der Mittelgebirge verbreitet hätten, wenn die eingangs angeführte Deutung dieser Funde richtig ist. Das wäre nicht nur für die Schnurkeramik der Fall, die ja tatsächlich einen größeren Siedlungsraum hat als die anderen neolithischen Gruppen⁴³⁾, sondern auch für die Bandkeramik, deren Siedlungs- und Grabfunde immer im Flachland und meist unterhalb der 200-m-Linie liegen⁴⁴⁾, und die Trichterbecherkultur, die im gleichen Raume siedelt⁴⁵⁾.

Waren unsere bisherigen Beispiele aus dem mitteldeutschen Gebiet gewählt, so zeigt schon ein flüchtiger Überblick, daß die Verhältnisse in West- und Süddeutschland ganz ähnlich liegen. So gehen am Vogelsberg die Einzelfunde bandkeramischer Steingeräte über den durch andere Fundarten umschriebenen Siedlungsraum hinaus und erstrecken sich wenigstens in drei Beispielen bis auf das Bergmassiv selbst⁴⁶⁾. Nicht mit Sicherheit einer bestimmten Kultur zuzuschreibende Beile und Äxte sind als Einzelfunde in nicht unbeträchtlicher Anzahl in dem sonst als völlig siedlungsleer bezeichneten Gebirge aufgetreten⁴⁷⁾. Auch auf der Schwäbischen Alb ist eine ähnliche Fundverteilung festzustellen. Hier finden sich zwar

³⁸⁾ A. Auerbach, 1930, S. 72 ff.

³⁹⁾ J. Müller, Das Eichsfeld in vorgeschichtlicher Zeit, Heiligenstadt 1936.

⁴⁰⁾ G. Neumann, Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes, in: Coburg mitten im Reich, Kallmünz 1956, S. 2 f., Abbildungstafel 1.

⁴¹⁾ J. Knebel, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde des Kreises Zittau, ungedr. Dipl.-Arb. Leipzig 1956. — L. Schmidt, Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Kreises Löbau, ungedr. Dipl.-Arb. Leipzig 1956.

⁴²⁾ Vgl. z. B. W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Bautzen 1929, S. 16, und W. Coblenz, Schnurkeramische Gräber auf dem Schafberg Niederkaina bei Bautzen, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 2, 1951/52, S. 99 f.

⁴³⁾ Vgl. etwa die Karte der schnurkeramischen Gräber bei U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet, Berlin 1956, Taf. 8, mit den anderen Karten, wobei allerdings zu beachten ist, daß nicht in allen Gruppen die Verbreitung der Gräber die Gesamtverbreitung widerspiegelt.

⁴⁴⁾ G. Mildemberger, Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte, im Druck, mit einer neuen Karte der Bandkeramik.

⁴⁵⁾ Vgl. etwa P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, in: Mannus 29, 1937, S. 155 ff., Abb. 13, und P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland, in: Jahresschrift Halle 29, 1938, S. 1 ff., Abb. 12.

⁴⁶⁾ O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer, Marburg 1926, S. 36.

⁴⁷⁾ O. Kunkel, 1926, S. 66.

neolithische Siedlungs- und Grabfunde auf den nördlichen Randhöhen und in einigen Tälern, die eigentliche Albhochfläche hat dagegen vorwiegend Einzelfunde von Steingeräten geliefert⁴⁸⁾. Und schließlich stammen auch aus dem Schwarzwald geschliffene Steingeräte in größerer Zahl. R. Lais führt Steinbeilfunde von etwa 30 Fundorten auf, denen nur die Hälfte mit Funden von Feuerstein-, Hornstein- und Jaspisgeräten gegenübersteht⁴⁹⁾. Bei letzteren handelt es sich vorwiegend um Pfeilspitzen, deren neolithische Zeitstellung nicht erwiesen ist. Und auch bei sonstigem Feuersteingerät ist mit mesolithischem oder bronzezeitlichem Alter zu rechnen. Der einzige Grabfund stammt vom Nordostrand des Schwarzwaldes (Rothfelden). Keramik fehlt völlig, was Lais mit späterer Auflösung durch das kalkarme Sickerwasser erklären möchte⁵⁰⁾.

Im östlichen Mitteleuropa reicht die Verbreitung der neolithischen Steingeräte gleichfalls weit über das durch Siedlungs- und Grabfunde umschriebene Siedlungsgebiet der einzelnen jungsteinzeitlichen Gruppen hinaus. Das ist in Mittel- und Südböhmen⁵¹⁾ ebenso festzustellen wie etwa in den Sudeten⁵²⁾.

Damit sei die Reihe der Beispiele abgebrochen. Eine leicht mögliche Fortsetzung würde ermüden. Überall zeigt sich, daß die hochgelegenen Hügel- und Mittelgebirgslandschaften zwar Steingerätfunde aufweisen, andere sichere Zeugnisse für eine neolithische Besiedlung aber nicht vorhanden sind. Hätte es eine solche gegeben, möchte man annehmen, daß sich auch andere Spuren erhalten hätten, insbesondere unmittelbare Nachweise von Siedlungsstellen und Gräbern. Diese fehlen aber vollkommen, obwohl es sie aus anderen Zeiten gibt. Das gilt nicht nur für mittelalterliche Funde, die überall in den Mittelgebirgen vorkommen, sondern auch für bronze- und hallstattzeitliche, wie sie etwa im Vogtland, im Elbsandsteingebirge oder auf der Schwäbischen Alb nachgewiesen wurden. Mit den Erhaltungsbedingungen im Gebirge oder einer ungenügenden Nachsuche kann das Fehlen jungsteinzeitlicher Siedlungen und Gräber also nicht erklärt werden.

Die Suche nach einer anderen Deutung des eigenartigen Fundbildes lenkt den Blick auf die Rolle, die neolithische Steingeräte im Volksbrauch und Aberglauben als „Donnerkeile“ führen. Diese Verwendung ist so bekannt, daß sich Einzelnachweise erübrigen⁵³⁾. Da Donnerkeile bis in die Gegenwart hinein benutzt worden sind, ist durchaus anzunehmen, daß sie auch in Gebiete gebracht wurden, in denen sie als Bodenfunde primär nicht vorkommen. Das ist um so sicherer, als tatsächlich

⁴⁸⁾ A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb, Leipzig 1938, S. 37ff., Karte 2.

⁴⁹⁾ R. Lais, Die Steinzeit im Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 13, 1937, S. 38ff.

⁵⁰⁾ R. Lais, 1937, S. 46f.

⁵¹⁾ A. Stocký, 1929, Karte 1—5. — B. Dubský, Pravěk Jižních Čech, Blatná 1949, S. 62ff. — L. Hájek, Jižní Čechy v starší době bronzové, in: Památky Archeologické 45, 1954, S. 116ff., Abb. 1 und 2.

⁵²⁾ M. Jahn, Zur Vorgeschichte des schlesischen Sudetengebietes, in: Altschlesien 4, 1932, S. 1ff. — A. Stocký, 1929, Karte 3, 4, 5.

⁵³⁾ Es sei nur auf das Stichwort Donnerkeil in H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2, Berlin-Leipzig 1929/30, S. 325ff. (Olbrich), mit der dort zitierten zahlreichen Literatur hingewiesen. Vgl. ferner P. Paulsen, Axt und Kreuz bei den Nordgermanen, Berlin 1939, S. 191, mit Beispielen auch aus außerdeutschen Gebieten.

bis in unser Jahrhundert hinein in vielen Gegenden ein regelrechter Handel mit Donnerkeilen betrieben wurde⁵⁴).

Auf die Möglichkeit, Streufunde neolithischer Steingeräte so zu erklären, ist schon mehrfach hingewiesen worden⁵⁵). Aber immer hat man dann nur einen Teil der Funde als sekundär verschleppte Donnerkeile zu erklären versucht und sich gescheut, alle Steingeräte so zu deuten⁵⁶). Dafür erschien deren Zahl zu hoch. Wenn man aber bedenkt, daß noch in der Zeit von 1921 bis 1936 H. Kaufmann allein in Sonneborn, Kr. Gotha, acht Donnerkeile in Häusern feststellen konnte, von denen fünf im Dachgebälk niedergelegt, drei eingemauert waren⁵⁷), muß man doch in der Zeit der Blüte dieses Aberglaubens mit der Verwendung einer großen Zahl von Steingeräten rechnen. Das wird noch deutlicher durch die Auffindung von drei Donnerkeilen auf dem Dachboden eines Hauses in Eberstädt, Kr. Gotha, und die Aussage eines alten Einwohners dieses Dorfes, „je mehr davon gefunden und dort versteckt werden, desto mehr Glück widerfährt einem in dem Hause“⁵⁸). Ein ähnliches Beispiel erwähnt E. Sprockhoff^{58a}). In einem südhannöverschen Gute wurden drei Donnerkeile aufbewahrt, die man beim Säen in die Saatlaken legte.

Die Verwendung der Donnerkeile war ja außerordentlich vielseitig. Sie wurden als Blitzschutz in den Hausfundamenten, unter der Türschwelle oder unter dem Herde eingemauert oder im Dachgebälk versteckt niedergelegt bzw. in einem Lederbeutel aufgehängt⁵⁹), sie wurden darüber hinaus als magische Heilmittel für Mensch und Tier und in der Geburtshilfe verwendet und zum Schutze der Saaten im Acker vergraben oder über das Feld geworfen⁶⁰). Der Besitz mehrerer Donnerkeile war also durchaus erstrebenswert, zumal wenn der als Blitzschutz dienende fest und dauernd verborgen war. Das mitgeteilte Eberstädter Beispiel dürfte also nicht vereinzelt gewesen sein.

Wir meinen nun, daß der Donnerkeil auch in den Dörfern des Hügel- und Gebirgslandes eine entsprechende Rolle gespielt hat. Der Glaube an seine schützende und helfende Wirkung ist ja schon für die Antike überliefert und hat auch im Mittelalter einen literarischen Niederschlag gefunden⁶¹). Der Donnerkeil gehörte also als wichtiges Gerät in den Haushalt des mittelalterlichen Menschen (nicht nur des Bauern). Es ist daher als sicher anzunehmen, daß man bei der mittelalterlichen

⁵⁴) O. Kunkel, 1926, S. 66.

⁵⁵) O. Kunkel, 1926, S. 66 („in vielen Fällen nur zu wahrscheinlich“). — P. Grimm, 1938, S. 52, Anm. 7 („gewiß... einige“). — G. Billig, 1954, S. 37 („das eine oder andere Stück“). — G. Neumann, 1936, S. 20.

⁵⁶) Eine Ausnahme macht B. Dubský, 1949, S. 62f., der annimmt, daß alle Steingeräte Südböhmens erst in historischer Zeit ins Land gebracht wurden.

⁵⁷) H. Kaufmann, Vorgeschichtliche Steinwerkzeuge im Volksglauben, in: Der Spatenforscher 1, 1936, S. 29ff.

⁵⁸) H. Kaufmann, 1936, S. 32f.

^{58a}) E. Sprockhoff, Das bronzene Zierband von Kronshagen bei Kiel, in: Offa 14, 1955, S. 112.

⁵⁹) A. Auerbach, Ein Steinbeil als Blitzschutz, in: Der Spatenforscher 1, 1936, S. 35.

⁶⁰) O. Tschumi, Grab, Haus und Herd in der Urzeit, in: Germania 14, 1931, S. 137f. — H. Bächtold-Stäubli, 1929/30, S. 327f. — H. Kaufmann, 1936, S. 33ff.

⁶¹) A. Mennung, Über die Vorstufen der prähistorischen Wissenschaft im Altertum und Mittelalter, Schönebeck 1925, S. 17ff.

Kolonisierung der Berg- und Hügelländer im Planwagen auch einen Donnerkeil mit sich führte, um auch in der neuen Heimat seines Schutzes und seiner Hilfe teilhaftig zu werden. Daß Donnerkeile tatsächlich in ein neugegründetes Heim mitgenommen wurden, ergibt sich aus der Beobachtung, daß der Tochter bei der Heirat ein Donnerkeil oder das Stück eines schon bewährten mitgegeben wurde⁶²⁾ oder ein Verwandter beim Beziehen eines eigenen Hauses gleichfalls einen Donnerkeil bekam⁶³⁾.

Aber nicht nur im bäuerlichen oder bürgerlichen Haushalt war der Donnerkeil als wichtiger Gegenstand vorhanden, auch in der Kirche wurde er aufbewahrt. Als Beispiel dafür sei darauf hingewiesen, daß noch bis in unsere Tage an einem Pfeiler im Halberstädter Dom ein großer durchbohrter Steinkeil hängt. Sicherlich ließen sich noch weitere entsprechende Nachweise finden.

Der Bestand an Donnerkeilen wurde laufend ergänzt. In vielen Gebieten wurden sie mehr oder weniger häufig gefunden und gern aufgehoben. In Landschaften ohne Bodenfunde versorgten wandernde Händler, „Schirmflicker und Karussellbesitzer“⁶⁴⁾ insbesondere die ländliche Bevölkerung mit den begehrten Steingeräten. Ferner gab es auf Jahrmärkten Donnerkeile zu kaufen⁶⁵⁾. So dürften auch in die seit dem Mittelalter bestehenden Siedlungen unserer Mittelgebirge laufend neue Steinbeile gekommen sein, die den bei der Gründung mitgebrachten Bestand ergänzten.

Es ist daher anzunehmen, daß in einem mittelalterlichen oder neuzeitlichen Dorfe eine beträchtliche Anzahl neolithischer (und bronzezeitlicher) Steingeräte als Donnerkeile vorhanden war. Selbst wenn wir für jedes Gehöft nur einen Donnerkeil annehmen, kommen beträchtliche Zahlen heraus. In vielen Fällen werden aber, wie aus den oben gegebenen Hinweisen zu entnehmen ist, deren mehrere vorhanden gewesen sein. Gerade in den großen Harzdörfern dürfte es so viele gegeben haben, daß auch Fundzahlen von etwa 15 Stück nicht überraschen.

Denn in vielen Fällen ist es ja keineswegs erwiesen, daß es sich um Bodenfunde handelt. Viele Steinbeile sind wohl auf den Dachböden oder in den Fundamentmauern der Häuser „gefunden“ worden, ohne daß dem Finder oder dem Hausbesitzer ihre eigentliche Funktion klargeworden zu sein braucht. Aber auch die wirklichen Bodenfunde sind bei einer Deutung als Donnerkeil zu erklären. Sie alle sind ja Einzel-, sprich Oberflächenfunde. Manche sind wohl im Zusammenhang mit den erwähnten Bräuchen zur Förderung der Fruchtbarkeit auf die Äcker gekommen. Andere sind in den letzten 50 oder 100 Jahren, als der Glaube an die Kraft der Donnerkeile und das daraus herrührende Brauchtum aufhörten, weggeworfen oder mit dem Abfall auf die Felder oder in die Wälder gebracht worden. Da dieser Vorgang gerade in den letzten Jahrzehnten seinen Höhepunkt erreichte und vielleicht noch nicht ganz abgeschlossen ist, erklärt es sich auch, daß gerade in dieser Zeit solche Funde besonders häufig waren, wenn natürlich auch die Auf-

⁶²⁾ H. Bächtold-Stäubli, 1929/30, S. 328.

⁶³⁾ A. Auerbach, 1936, S. 35.

⁶⁴⁾ O. Kunkel, 1926, S. 66.

⁶⁵⁾ So berichtet mir F. Behn, daß K. Schumacher ihm erzählt hat, er habe auf Jahrmärkten in Gebirgsgegenden Südwestdeutschlands mehrfach Verkaufsstände für Donnerkeile gesehen.

klärung der Bevölkerung über vorgeschichtliche Funde wesentlich zur Erhöhung der Fundzahl beigetragen hat.

Mit dieser Deutung der neolithischen Steingeräte aus Gegenden ohne sonstige jungsteinzeitliche Funde erhält auch die Beobachtung Nowothnigs, daß „sich die Funde in den Zuggebieten der mittelalterlichen Wege häufen⁶⁶⁾“, eine Erklärung. Sie sind eben nicht Zeugnisse einer neolithischen Besiedlung oder wenigstens Begehung der betreffenden Gebirgs- oder Hügellandschaft, sondern lediglich Niederschlag einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen Besiedlung und bestimmter Vorstellungen und Bräuche, über deren weite Verbreitung kein Zweifel herrscht. Das gilt auch für andere Gebiete, in denen es zwar neolithische Steingeräte, aber keine sonstigen Funde dieser Periode gibt.

Mit der vorliegenden Betrachtung soll keineswegs geleugnet werden, daß manche Mittelgebirge in der jüngeren Steinzeit begangen worden sind. Die zum Teil ja außerordentlich starken Kulturbeziehungen zwischen Gebieten, die durch Gebirge voneinander getrennt sind, wie etwa zwischen Böhmen und Mitteldeutschland, setzen die Existenz von Verbindungswegen über die Gebirge geradezu voraus. Auch auf Jagdzügen oder bei der Suche nach bestimmten Gesteinen oder anderen Materialien dürften die Mittelgebirge betreten worden sein. Hier gefundene Pfeilspitzen und andere Feuersteingeräte sind vielleicht dadurch an ihre Fundstelle gelangt; möglicherweise läßt sich auch die eine oder andere der „Schlagstellen“ so erklären. Und vielleicht ist es sogar gelegentlich zu Ansiedlungsversuchen gekommen, wenngleich das nicht sehr wahrscheinlich ist. Zum Nachweis all dieser Fälle der Anwesenheit des neolithischen Menschen im Mittelgebirgsraum sind aber andere Funde zu fordern, die Steingeräte haben dafür auszuschneiden.

⁶⁶⁾ W. Nowothnig, 1953, S. 12.